

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Überendung.

# Alemens

Adresse: Саратовъ, католич.  
семинарія, I Крушинскому.  
oder: Саратовъ, типо-лит.  
Г. Х. Шельгорнъ и К<sup>о</sup>,  
д. Тилло, противъ театра.

**Inhalt.** Unsere häusliche Erziehung.—Die Reise über den Ocean.—Die Gefangennahme des P. Stenz.—Christus oder Muhammed.—Korrespon- denz.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigung.—

## Unsere häusliche Erziehung.

Von Joseph Keszler,

Magister der Theologie und Pfarrer in Sulz.

(Fortsetzung.)

### V. Die Erziehung unserer Kinder zur Nächstenliebe.

**D**as Gebot, den Nächsten wie sich selbst zu lieben, ist nach dem der Liebe Gottes das größte. Schon an der Kirchenthüre wird es jedem Täufling eingeschärft: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Wie die Liebe zu Gott alle Pflichten, welche der Mensch gegen seinen Schöpfer hat, umfaßt, so umfaßt die Liebe zum Ebenmenschen alle Pflichten gegen diesen. Die Eltern müssen diese Liebe so frühzeitig wie möglich in ihren Kindern zu wecken suchen. Die ersten Nächsten, welche das Kind kennen lernt, sind die Geschwister und Hausgenossen. Diese zu lieben, sollen die Eltern sie zuerst anhalten. Sie verhindern also unter den Geschwistern alle Fehler gegen diese Tugend. Diese sind: Haß, Neid, Abneigung, Zank, Streit u. a. Der kleine jähzornige Paul hatte sein Schwesterchen Rosa geschlagen. Weinend klagt diese es der Mutter. Geh' sagt die gute und kluge Mutter und sage ihm: Du bist ein gutes Kind. Köschchen that es, und die Kinder waren wieder gut und einig und spielten fröhlich miteinander. — Eltern sollen durch die Hände ihrer Kinder den Armen Almosen geben. Das weckt in ihnen herzliches Mitleid mit dem Nebenmenschen. Merken sie, daß die Kinder sich gegenseitig bei den Eltern aus Rache anklagen, dann untersuchen sie im stillen die Sache und bestrafen den Angeber, auch wenn seine Angabe wahr ist, damit er keine Rache nicht erziele. Um so nachdrücklicher müssen Kinder gestraft werden, welche ihre eigene Schuld auf andere schieben; sie werden so von der Lüge und Lieblosigkeit geheilt. Selbsttrache darf nie unter Kindern geduldet werden. Vielmehr sollen sie zur Versöhnlichkeit angehalten werden. Erzieher hüten sich ja, in Gegenwart ihrer Kinder lieblose Reden gegen andere zu führen, sich fremdes Gut zu wünschen oder andere um ihr Glück zu beneiden. Ihre Kinder werden dadurch selbstsüchtig werden, die nur alles für sich wollen, anderen nichts gönnen. Der Neid ist das erbliche Laster der Landleute. Weil der größere Teil mit dem täglichen Brot stets zu kämpfen hat, so liegt für ihn keine Versuchung näher als die des Neides. „Denn wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über.“<sup>1)</sup> Daher die neidischen Reden so mancher. Besonders ist der Seelsorger ein Gegenstand des Neides, weil alle viel Geld bei ihm vermuten. Er hat eben keine Frau und Kinder, sagt man; als ob Frau und Kinder nur allein Ausgaben

verursachten. Daß er aber seinem hohen Stande gemäß sich kleiden, für Bücher und Zeitungen, um nicht hinter der Welt in der Wissenschaft zurückzubleiben, große Summen ausgeben muß, bedenkt man nicht. Ubrigens wird jeder Vernünftige bei unseren Geistlichen kein Geld vermuten, wenn er bedenkt, wie schwach und elend er besoldet ist. Mit wenigen Ausnahmen sind alle Bettler, die kaum im Stande sind, ein Pferd, eine Kuh zu unterhalten und ihre Dienstboten zu besolden. Im Ausland kann man sich nicht genug darüber wundern über das geringe Gehalt, das unseren Priestern gezahlt wird. Indes unser Bauer, schwergläubig, wie er einmal ist, wird dem Priester niemals Glauben beimessen, wenn er sagt, daß er kein Geld, sondern Schulden habe. Ein Glück ist es, daß dies kein Glaubensartikel ist. Der größte Teufel würde wegen Unglauben in die Hölle kommen. „Der und der Pater,“ sagt man, „hat von uns 10tausend Rubel mit sich fortgenommen. Jener hat 40tausend auf der Bank liegen. Die Priester,“ sagen sie dann, „sollen freiwillige Armut üben. Die Apostel hatten auch nichts.“ Das sagt man vor den Kindern und entwickelt so in ihnen statt der Liebe und Hochachtung zu den Priestern Haß, Neid und Verachtung. Bringt hie und da ein thörichter Mensch solche Fajelei besonders im Beisein von Kindern vor, dann sollen brave Christen so viel aus dem Religionsunterricht kennen, um ihn zu widerlegen. Obwohl die Apostel nichts hatten, so wissen wir doch, daß sie ihre allgemeine Kasse hatten, um damit ihre Bedürfnisse zu bestreiten. Während Jesus am Jakobsbrunnen mit der Samariterin sprach, sagt die hl. Schrift, gingen die Apostel in die Stadt hinein, um Brot zu kaufen, also nicht zu betteln. Also hatten sie auch Geld. Aus anderen Stellen der hl. Urkunde sehen wir, daß viele Christen sogar ihre Äcker verkauften und das Geld, welches sie dafür lösten, in die Kasse der Apostel legten, welche so anwuchs, daß sie daraus alle Armen und Dürftigen ernährten, wozu sie sieben hl. Diakonen wählten. Dieses sollen Eltern ihren Kindern, welche durch das lieblose Geschwätz der Priesterfeinde Liebe und Achtung vor den Geistlichen verloren, reden. Dabei sollen sie ja nicht vergessen, darauf hinzuweisen, daß die ersten Christen mehr Liebe zu den Aposteln hatten, als unsere Christen zu ihren Seelsorgern. Während jene Christen die Apostel sicherlich nicht hätten hungern und frieren lassen, (freiwillig und aus Liebe hätten sie für dieselben gesorgt) geben unsere Christen ihren Seelsorgern häufig nicht einmal das, wozu sie sich aus Gerechtigkeit verpflichtet haben. Welche Mühe, Bitten und Beten kostet es nicht manchen Priestern, bis sie hinreichend Trinkwasser und Brennstroh erhalten! Manche Priester ließen die guten Pfarrkinder beinahe erfrieren. Wären unsere Christen so

<sup>1)</sup> Luth. 6, 45.